

Kuhn, K.H. – W.J. Tait: Thirteen Coptic Acrostic Hymns, from Manuscript M574 of the Pierpont Morgan Library, New York. (John Baines, Hg. Griffith Institute Publications.) The Griffith Institute, Ashmolean Museum. Oxford 1996. 162 S., 24 x 16 cm; Leinen. ISBN 0 900416 66 1. £30.00

Die hier publizierten dreizehn Hymnen finden sich in einem der Kodices der Pierpont Morgan Library, die in der photographischen Edition von 1922 zugänglich sind. Es ist ein in Saidisch geschriebenes Manuskript, das für das Kloster des Erzengels Michael in el-Ḥ amûli im Faijum geschrieben worden ist. Der Kodex wurde von H. Quecke, *Untersuchungen zum kopt. Stunden-*

gebete, 91ff. ausführlich beschrieben, wo auch S. 349-445 die vorausgehenden und nachfolgenden Texte publiziert sind. Er ist durch das Kolophon in das letzte Jahrzehnt des 9. Jh. datiert.

Der Aufbau der Publikation: Nach dem Vorwort photographische Wiedergabe von zwei gegenüberliegenden Seiten des Kodex, als einzige Abbildung. Die Einleitung präzisiert das Datum, 614 MA = 897/8 AD (nach L. Depuydt); kurze Inhaltsangaben der Hymnen: auf die Jungfrau Maria, die Heiligen Mercurius, Viktor, Claudius, Theodor, Severus von Antiochien; Nr. VII ist der Auferstehung und der Himmelfahrt gewidmet; die zwei folgenden St. Michael und den zwölf Aposteln; Nr. X auf die Taufe, die folgenden auf Severus, auf Antonius und schließlich auf Apa Schenute. Es folgt eine strukturelle Analyse, Bemerkungen zu Sprache und Datum. Der Hauptteil bietet den Text der einzelnen Hymnen in stichischer Schreibung auf den linken Seiten, die Übersetzung auf den gegenüberliegenden Seiten. Eine Kommentierung erfolgt in Fußnoten zu Text und Übersetzung. Paläographische Angaben stehen in einem Appendix (S. 147ff.). Die Indices umfassen Personennamen, geographische Termini und Wörter aus dem Griechischen; es folgt ein Index der identifizierten Zitate, biblische und andere.

Alphabetisch-akrostichische kultische Hymnen gibt es in griechischer und in koptischer Sprache. Für griechische Akrosticha vgl. den P. Kiseleff 3 und die hierfür herangezogenen Vergleichstexte (W. Brashear / H. Satzinger, *Journal of Coptic Studies* 1, 1990, 40; der Verweis auf das Wiener Akrostichon muss da lauten: P. Rainer Cent. 31, S. 1-2, bzw. J. B. Bauer, *Papyrus Erzherzog Rainer* [P. Rainer Cent.], 280-288, insbes. 282); für koptische Akrosticha vgl. die bei Brashear / Satzinger, op. cit., 41 angeführten sowie H. Quecke, „Eine koptische alphabetische Akrostichis“. *Orientalia* 61, 1992, 1-9; alle koptischen sind in unterschiedlichem Maß spät zu datieren, etwa vom 9. bis zum 14. Jahrhundert. Typisch für die koptischen Hymnen ist, dass nicht einzelne Verse Träger der Akrostichie sind, sondern der jeweils erste Vers von Vierzeilern. Mit den 24 Buchstaben des griechischen Normalalphabets ergibt die Vierzahl der Verse pro Strophe einen Normumfang von insgesamt 96 Versen.

Das Prinzip der alphabetischen Akrostichis ist ein Prokrustesbett, das dem Verfasser große Schwierigkeiten bereitet. Denn es gibt Buchstaben, die sehr viel seltener auftreten als andere. Dies gilt für griechische Texte, aber noch mehr für koptische. Einige Buchstaben treten in der Normschreibung nur in griechischen Wörtern auf, und meist auch da nur selten (g, z, x usw.). Davon abgesehen beginnen koptische Sätze immer mit einem von nicht allzu vielen grammatischen Elementen: oft mit einer von wenigen (meist griechischen) Konjunktionen, ansonsten im Präsens, im Nominalsatz und in der Anrede (sofern nicht mit einem Eigennamen) mit einem Artikel bzw. im Präsens mit einem Subjektspronomen, in dreiteiligen Verbalsätzen mit einer Konjugations-

basis. Einzig im Imperativsatz steht prinzipiell ein freies lexemisches Element am Anfang, wobei aber einige Verben den Anlaut *a-* haben.

So werden weitgehende Lizenzen geradezu notwendig. Zum Teil wird von dialektalen/idioktalen Abweichungen Gebrauch gemacht, so etwa wenn *b-* für *f-* steht (wie **ⲃⲟⲩ** für **ⲉⲟⲩ** „er ruft“ S. 26: I,2.1); aber dieses Phänomen ist nicht nur akrostichisch bedingt, es wird auch sonst **ⲃ** für **ⲉ** geschrieben (intervokalisches, auf die Tonsilbe folgend, in **ⲥⲏⲃⲉ** „Schwert“ S. 26: II,4.2; **ⲥⲓⲛⲟⲩⲃⲉ** „Wohlgeruch“ S. 48: IV,9.1, und öfter). *g* wechselt mit *k* (vgl. S. 10), *d* mit *t* (auch in Namen, wie **ⲧⲉⲕⲓⲟⲥ** für Decius, S. 32: II,19.1), *z* mit *s* (wie **ⲫⲙⲁⲛⲉ** für **ⲥⲏⲙⲁⲛⲉ** = **ⲥⲏⲙⲁⲓⲛⲉⲓⲛ** S. 78: VII,6.1; **ⲫⲟⲧⲉⲙ** für **ⲥⲟⲧⲏⲛ** „höre“ S. 98: IX,6.1); typisch für postklassisches Koptisch ist das Eintreten von *e* für silbisches *n* (passim); wenn erforderlich, wird dieser zum nasalen Mittelzungenvokal gewordene Nasallaut auch mit *y* wiedergegeben: **Ⲯⲧⲁⲓ** für **ⲛⲧⲟⲩ** „er ist's“ S. 34: II,20.1 (mit Faijumismus im Tonvokal). Eine typisch akrostichische Lizenz ist, dass die Aspiratenzeichen sowie *Ksi* und *Psi* als Monogramme gebraucht werden, wo dies die Normschreibung nicht tut: z. B. **ⲫⲁⲟⲩⲛ** für **ⲕⲉⲥⲟⲟⲩⲛ** „du weißt“ (wieder mit Faijumismus im Tonvokal) S. 30: II,14.1; **ⲫⲙⲁⲛⲉ** für **ⲕⲉⲥⲏⲙⲁⲛⲉ** „du bezeichnest“ S. 110: X,14.1; **ⲫⲥⲏⲙⲁⲙⲁⲧ** (mit redundantem *s*) für **ⲕⲉⲥⲏⲙⲁⲙⲁⲧ** „du bist gesegnet“ S. 60: V,14.1; **ⲫⲉⲓ** für **ⲛⲉⲥⲉⲓ** „die Sättigung (= Genugtuung)“ S. 34: II,23.1; sim. S. 44: III,23.1. Ansonsten wird für einen Anlaut mit diesen Buchstaben reichlicher Gebrauch von griechischen Wörtern gemacht (**ⲫⲟⲣⲉⲓⲛ**, **ⲭⲁⲓⲣⲉ**, **ⲫⲁⲗⲗⲉⲓⲛ** usw.; auch das ansonsten seltene **ⲫⲟⲩⲣⲁⲫⲉⲓⲛ** kommt zu großen Ehren).

Die Dialektfrage hat schon H. Quecke geklärt. Im Tonvokal findet sich oft eine nichtsaidische Abweichung, wie *a* für *o* und *e* für *a*. Dass dies faijumische Substratwirkung ist und nicht etwa oxyrhynchitische, lykopolitische oder gar achmimische, zeigen zwei Akrostichien in Hymne III: für Anlaut *Lambda* steht das faijumische **ⲗⲉⲟⲩ** (**ⲗⲉⲟⲩⲉ**), während für *Rho* das – auf Basis des Faijumischen – hyperkorrekte **ⲣⲁⲗⲩ** (**ⲗⲁⲗⲩ**) gesetzt wird. Ein weiterer Faijumismus wäre zu erwähnen: für **ⲟⲩⲛ**– „es gibt“ steht **ⲟⲩⲁⲛ**– (S. 42: III,15/1).

Die Publikation von Kuhn und Tait ist sehr sorgfältig besorgt. Man mag eingehendere Analysen, sei es literarischer, sei es sprachlicher Natur, vermissen; doch das Wichtigste ist die Bekanntmachung des Textes. Nun mögen Spezialisten ans Werk gehen.

Helmut Satzinger (Wien)



Smile
on my mac